BOCCACCIO



Harzer Bergtheater zu Thale
Die romantische Felsenbühne am Hexentanzplatz
Sommerfestspiele '76

Es ist nichts so unanständig, daß man es nicht zu jedem sagen könnte, wenn es mit anständigen Worten gesagt wird, und das glaube ich getan zu haben. Auch ist zu bedenken, daß alle diese Geschichten weder in der Kirche noch in der Schule der Philosophen vorgetragen wurden, sondern in Gärten, an Orten des Vergnügens, von jungen Leuten. Gleichwohl aber räume ich ein, daß alle Dinge dieser Welt der Veränderung unterworfen sind und daß dies auch mit meiner Sprache der Fall sein könnte, die heute, wie mir eine Nachbarin sagte, die schönste und beste der Welt sein soll.

Giovanni Boccaccio

Und damit ich dir in wenig Worten die Macht der Liebe aussprechen möge, so wisse, daß alle Wesen der Natur ihr unterworfen sind, daß keine Macht von ihrer Herrschaft frei ist und daß die Natur selbst in Amor ihren Herrn erkennt. Wenn er gebeut, so geht der alte Haß zugrunde, alle verjährten feindlich gesinnten Mächte schwinden, und die neue Welt gibt seinen Gluten Raum.

Giovanni Boccaccio

In Certaldo, einem italienischen Städtchen zwischen Florenz und Siena, starb am 21. Dezember 1375 ein Mann, der heute – rund 600 Jahre nach seinem Tode – berühmter ist als zu seinen Lebzeiten: Giovanni Boccaccio, Humanist und Dichter, Verfasser des unsterblichen „Dekameron" und Schöpfer der italienischen Novelle.

Um das Leben dieser Renaissance-Persönlichkeit ranken sich viele Legenden und manches Romanhafte. Boccaccio wurde 1313 als unehelicher Sohn eines Florentiner Kaufmanns und Bankiers geboren. Daß seine Mutter eine hohe französische Adlige war und seine Wiege gar in Paris gestanden habe, ist freilich nicht verbürgt und unwahrscheinlich. Viel sicherer scheint, daß er in Florenz oder Certaldo zur Welt kam. Schon frühzeitig versuchte der Vater, ihn zum Kaufmann zu machen und schickte ihn daher nach Neapel zur Ausbildung. Dem jungen Boccaccio aber behagte dieser Beruf überhaupt nicht. Er haßte die Arbeit im Kontor, und auch das Studium der Rechte, das er auf Wunsch des Vaters anschloß, befriedigte ihn nicht. Er fühlte sich vielmehr zum Dichten hingezogen und sah seine einzige Erfüllung im Reich der Poesie. Legende, wie seine skandalumwitterte Pariser Geburt, sind auch jene Biographien, die in Boccaccio den ständigen Abenteurer, den Lebemann und Genießer, den zweiten Casanova sehen, der sich an den italienischen Renaissancehöfen bewegte, den Frauen den Kopf verdrehte und den Ehemännern Hörner aufsetzte. Im Gegenteil: Er selbst nannte sich einmal ein Stiefkind des Glücks, und dies trifft den Kern der Dinge viel eher. Mit seinem Vater verstand er sich nicht, seine Kaufmanns- und Jurajahre betrachtete er als verlorene Zeit. Danach mußte er, da seine Dichtungen der Zeit entsprechend kaum etwas einbrachten, von Gelegenheitsarbeiten leben. Er übernahm kleine Ämter der Stadt Florenz, die ihn jedoch weder befriedigten noch materiell sicherstellten. Gewiß hat er in seiner Jugend geliebt und wohl auch dieses oder jenes Abenteuer erlebt, doch die ganze höfische Welt war ihm eher verhaßt als anziehend; und die Herrschaft der reich gewordenen Florentiner trieb ihn bereits als knapp Fünfzigjährigen in ein zurückgezogenes, äußerst bescheidenes Leben nach Certaldo, wo er mit 62 Jahren schwer krank, einsam und verbittert starb.

Der glühend erhoffte dichterische Ruhm hatte sich zu seinen Lebzeiten für Boccaccio nicht eingestellt. Im Gegenteil: Sein „Dekameron", bestehend aus 100 Novellen, die in eine Rahmenhandlung eingebettet sind und von sieben Frauen und drei Männern, die sich vor der Pest aufs Land zurückgezogen haben, an zehn Tagen erzählt werden, brachte ihm, solange er lebte, mehr Kritik als Anerkennung. Die Hinwendung zum Diesseits und zur Liebe, die damit verbundene Überwindung des total jenseitsbezogenen Mittelalters führten zu Drohungen religiöser Fanatiker; und es hätte nicht viel gefehlt, dann hätte Boccaccio unter solchem Einfluß seine sämtlichen Werke verbrannt.

200 Jahre nach seinem Tode setzte die katholische Kirche sein „Dekameron“ auf den neu geschaffenen Index verbotener Bücher; und es durfte erst wieder erscheinen, als in einer Bearbeitung aus lasterhaften Mönchen und Klerikern Kaufleute und Soldaten, aus unkeuschen Nonnen Mädchen und Dirnen geworden waren. Seitdem ging der Streit um die angebliche Unmoral des Boccaccio weiter, teilweise bis ins 20. Jahrhundert. Verurteilte doch noch im Jahre 1954 ein britisches Gericht in Swindon das „Dekameron“ als moralgefährdend und ordnete die Vernichtung aller in der Stadt vorhandenen Exemplare dieses mittlerweile klassischen Buches an!
Nichts freilich konnte verhindern, daß Boccaccios Werk weltweite Verbreitung fand, daß bereits im 15. Jahrhundert die ersten Übersetzungen erschienen und daß die „Zehn-Tage-Sammlung“ bis heute unzählige Auflagen erlebte.

Peter Fischer

Amor, das holde Licht,
das mir aus ihrem schönen Auge lacht,
hat mich zum Knecht von dir und ihr gemacht!

Giovanni Boccaccio

Ergreife nicht die Flucht vor mir, du Schöne,
Du über alle Maßen Heißgeliebte!
Ich bin es, der um deinetwillen leidet,
Den rastlos Tag und Nacht die Qualen foltern.
Nicht folg' ich deinem Schritt, um dich zu töten,
Noch dir ein Leids zu tun und dich zu kränken.
Nein, Liebe bindet mich an deine Spuren,
Nicht feindlich bin ich dir und bös gesonnen.

Der sich das kleine Rebhuhn greift im Fluge,
Ich folge deinem Schritt nicht wie der Falke,
Nicht wie der schlimme Wolf mit Mordgelüsten
Dem armen Schäflein nachstellt, es zu töten;
Dir folg' ich, die ich mehr als alles liebe,
Und wär' es herrlich über alle Maßen.
Du meine Hoffnung, du mein ganzes Sehnen,
Um deinen Schmerz vergöß ich bittre Tränen.

Giovanni Boccaccio



Jung bin ich, und in diesen Frühlingsstunden
Ergötz ich singend mich und mit Behagen,
Weil ich die Lieb in tiefer Brust empfunden.

Schreit ich durch diese Frühlingspracht der Auen,
Der tausend Blüten bunten Farbenglanz,
Der Lilie Schnee, die Ros' im Dornenkranz,
So glaub ich, überall nur ihn zu schauen,
Den ich erkor in liebendem Vertrauen.
Sein eigen, weiß ich nichts und will nichts fragen,
Als was den einen freut, dem ich verbunden.

Tut dann, vor andern, wohl der Blumen eine
Willkomm'ne Ähnlichkeit mit ihm mir kund,
So drück ich liebend sie an Herz und Mund
Und sag ihr, was in dem geheimsten Schreine
Des Herzens ich empfinde, denke, meine.
Im Strauß mit andern will ich dann sie tragen,
Von meinem blonden, weichen Haar umwunden.

Und wie dem Auge Blumen Lust gewähren,
Gibt mir dies Ebenbild kaum mindres Glück,
Als stünd er selbst vor meinem trunknen Blick,
Für den der Liebe Flammen mich verzehren.
Doch wie die Düfte dieses Glücks noch mehren,
Das könnt ich nimmermehr in Worten sagen;
Nur meine Seufzer sollen wahrhaft es bekunden.

Die Seufzer, welche meiner Brust enteilen,
Sind nicht, wie die der andern, bang und schwer,
Sie schweben froh und liebeswarm einher
Und schweben zu dem Liebsten ohne Weilen.
Vernimmt der sie, muß er die Sehnsucht teilen,
Eilt her zu mir, und all mein banges Klagen
Hat schnell ein End in seinem Arm gefunden.



Weil, Amor, ich dein eigen,
Schenkst du an Freud und Lust und allem Guten
So viel, daß ich frohlock in Feuersgluten.

Das Übermaß des Glückes und der Lust,
Die jetzt zuteil mir werden
Allein durch Amors Macht,
Es findet keinen Raum in meiner Brust:
Es redet in Gebärden,
Im Mund, der freudig lacht,
Und, obwohl schweigend, sagt,
Daß, wer sich Liebe ließ so hoch gemuten,
Sich selig preist, ob Flammen ihn umfluten.

Nicht können diese Fülle meiner Lust
Aussprechen meine Lieder,
Nicht grüb in Erz sie Stahl;
Könnt ich's, müßt ich sie bergen in der Brust.
Erführ es jemand wieder,
So würde Lust zur Qual.
Mein Glück ist solcher Zahl,
Daß hundert Zungen, wenn sie nimmer ruhten,
Die Wonnen nicht erzählten dieser Gluten.

Wer glaubt wohl, daß ich mit diesem Arm
Die an mein Herz gezogen,
Die glühend ich gefaßt;
Daß Wang an Wange, Lipp an Lippe warm
Sich küssend festgesogen
Zu süßer Liebesrast.
Und weil's denn niemand faßt,
Will ich mich freun der seligen Minuten,
Verschließend in die Brust des Glückes Fluten.

Giovanni Boccacio



Der Witz,
die Laune,
die Wahrheit –
sind schneid'ge Waffen.
Wo man die schwingt,
gelingt uns Sieg zu schaffen.



Am 18. April 1819 wurde in dem dalmatinischen Städtchen Spalato, dem heutigen jugoslawischen Split, als Sohn des aus Flandern stammenden Kreiskommissärs Pietro de Suppé-Demelli und einer Wienerin tschechisch-polnischer Herkunft der Operettenkomponist Franz von Suppé geboren, der damals den wohlklingenden Namen Francesco Ezechiele Ermenegildo de Suppé-Demelli bekam. Während der Vater noch von einer Beamtenkarriere des Sohnes träumte, hatte dieser sich längst der Musik verschrieben. Er war einundzwanzig, als er eine Stelle als unbezahlter Kapellmeistervonlontär in Wien erhielt. Nach dreijähriger Provinztätigkeit kam Suppé als Kapellmeister an das Theater an der Wien. Zehn Jahre lang stand er fast allabendlich am Dirigentenpult. Seine riesige Gestalt, die freundliche Glatze und der mächtige Schnurr- und Kinnbart wurden zu Wahrzeichen des Wiener Theaterlebens. In der Familie gab es – als entfernten Vetter des Vaters – bereits einen hochberühmten Komponisten, Gaetano Donizetti. Franz verehrte den Onkel Gaetano Zeit seines Lebens. Verwandt war er mit diesem nicht zuletzt auch durch die lockere musikalische Handschrift. Suppé schrieb die Musik, die sein Direktor bestellte und bezahlte: Possen, Volksstücke, Lebensbilder – bis ihn im Herbst 1855 Zeitungsmeldungen und Theatertratsch die ersten Nachrichten vom Werk Jacques Offenbachs zutrugen. Es bleibt Suppés unvergängliches Verdienst, dem großen französischen Vorbild folgend, die (von Strauß und Millöcker vervollkommnete) wienerische Abart der Operette geschaffen zu haben: „Die schöne Galathee" (1865), „Leichte Kavallerie" (1866), „Banditenstreiche" (1867) und schließlich seine beiden größten Operetten: „Fatinitza" (1876) und „Boccaccio". Das Libretto des „Boccaccio", in dessen Mittelpunkt der Autor des „Dekameron" steht und dessen Handlung zwei seiner Novellen zugrundeliegen, war der gegebene Stoff für Suppés Neigung zur italienischen Kanzonette, für sein Opera-Buffa-Streben und seine Wiener-Walzer-Tendenzen.

Trotzdem ging die Arbeit am „Boccaccio" nur langsam vorwärts. Suppé hatte sein Kapellmeisteramt niedergelegt, in Gars einen Landsitz erworben und ihn luxuriös – wenn auch ohne Klavier – eingerichtet. Gartenarbeit, Spargelzucht und Risotto-Kochen nahmen seine Zeit in Anspruch, und er dachte „nicht im Schlaf daran, Notenköpferln zu schreiben". Erst im Herbst 1878, als er nach Wien zurückkehrte, nahm er sich das seit einem Jahr bereitliegende Libretto vor und begann. Am 1. Februar 1879 erschien der „Boccaccio" im Carl-Theater, Ende 1880 feierte er seine hundertste Aufführung. Seine stets ansteigende Erfolgskurve führte ihn bald in die großen Opernhäuser der Welt – bis er 1931 seinen glorreichen Einzug in die Metropolitan Opera, New York, und in die Wiener Staatsoper hielt.

BOCCACCIO

Operette in drei Akten – Musik von Franz von Suppé

Neufassung nach dem Libretto von Friedrich Zell und Richard Genée
für das Harzer Bergtheater Thale
von Hans Auenmüller und Hans-Hermann Krug

Inszenierung:	Hans-Hermann Krug
Musikalische Leitung:	Hans Auenmüller / Wolfgang Huth
Bühnengestaltung:	Reinhard Wiegand
Kostüme:	Margot Puff
Chöre:	Ernst-Wilhelm Schmitt / Klaus Linke
Choreographie:	Christel Schröder-Sauer
Regieassistenz:	Christine Bär

Boccaccio, Student	Hans-Gottfried Henkel a. G. / Peter Petzold
Leonetto, Student	Peter Eichelmann / Henry Görke / Klaus Heydenbluth
Pietro, Prinz von Palermo	Ulrich Bartsch / Falk Girod a. G.
Scalza, Barbier	Günther Eberlein / Günter Trausch
Beatrice, seine Frau	Marie-Luise Lorenz / Gabriele Schwabe
Lambertuccio, Gewürzkrämer . .	Günter Hammer a. G. / Fritz Wenzel
Peronella, seine Frau	Ursula Köhler / Käte Neuber
Fiametta, beider Pflegetochter . .	Barbara Dollfus / Barbara Heidenreich
Lotteringhi, Faßbinder	Klaus Gerber / Dietrich Robrahn
Isabella, seine Frau	Sigrid Dziallas / Stefka Nedkowa
Ein Straßenhändler	Toni Heinrich / Georg Huschke
Ein Vertrauter des Herzogs . . .	Dragan Kristow Weltschew
Ein Lehrjunge	Kai-Oliver Krug / Lutz Wenzel

Studenten, Gesellen, Männer und Frauen von Florenz

Das Stück spielt im Jahre 1347 vor den benachbarten Häusern Lambertuccios, Scalzas und Lotteringhis.

Der Chor des Volkstheaters Halberstadt wird von Studenten der Musikhochschulen Dresden und Leipzig verstärkt.

Inspizient	Toni Heinrich / Ingeborg Seyferth
Souffleuse	Rosemarie Büchner / Margot Duldhardt
Technische Leitung	Ernst Kuhndt
Theatermeister	Günter Budnarowski / Dieter Jacobi
Beleuchtung	Klaus Borchardt
Ton	Georg Seidel
Dekorative Einrichtung	Dieter Jacobi
Anfertigung der Kostüme	Ingeborg Lücke und Ernst Schäfer
Masken	Ursula Blümel
Frisuren	Ilse Huth
Requisiten	Karl-Heinz Rausch

Die Dekorationen wurden in den Werkstätten des Volkstheaters Halberstadt unter Leitung von Helmut Lüke und Franz Tautz hergestellt.

Die Doppelbesetzungen sind in alphabetischer Reihenfolge angegeben.

– Premiere am 31. Juli 1976 –

Herausgeber: Volkstheater Halberstadt
Intendant: GMD Werner Schöniger
Redaktion: Christine Bär
Graphische Gestaltung: Hans-Jürgen Hilbert
Quellen: Programmheft Städtische Bühnen Erfurt, Spielzeit 1967/68, Heft 2
Klischees: Klischeewerkstätten Wernigerode
Druck: Druckerei „Freundschaft", Halberstadt, IV-27-12 4485
Programmheft Nr. I – Preis des Programmheftes: 0,50 M

